

DAS DIALOGISCHE THEATER

Ein paar mal nur habe ich Tiere auf der Bühne eines Theaters gesehen. Es war meinem Körper aber jedesmal deutlich, dass mit ihrem Auftreten etwas Wesentliches geschah. Ich habe trotzdem sehr lange gebraucht, es besser zu kapieren, da ich das momentane Erleben im Nachhinein nicht mit den dazu bereits vorhandenen Überlegungen ausreichend bedecken und rational beruhigen konnte. Die vorhandenen Texte zum Thema (die meist von Authentizität und Präsenz handelten) verstellten mir sogar eher den Blick darauf, was dort für mich eigentlich geschah: Dass dort die Möglichkeit einer anderen Ästhetik aufschien. Dass meine Augen, lang bevor ich es deuten konnte, für Momente die Möglichkeit zu einem Theater sahen, das mir nicht mehr auf grundsätzliche Weise monologisch erschien, sondern tatsächlich dialogisch.

Monologisch meint hier, dass konstant von einer Position aus gesprochen wird, die Zeichen von dort ihre Richtung bekommen.

Aber wenn ich Tiere sah auf einer Bühne, konnte ich sehen, wie in einem Kunstwerk plötzlich etwas auftrat, das sich nicht mehr dem einheitlichen ästhetischen System fügte, sondern - vielleicht nur in einem bestimmten Unwissen oder eben Beisichsein - ein eigenes System an Zeichen teilweise aufrecht erhielt und sendete, und dadurch plötzlich zum ersten Mal im Gesamten des Guckkastens ein Kunstwerk vor mich trat, das beinahe ein dialogisches System zu sein schien (bzw. diese Möglichkeit vehement andeutete).

Das Theater, wie wir es bisher praktizieren, ist monologisch strukturiert. Alle Zeichen werden intentional von einem Punkt ausgerichtet. Es bleibt im Wesentlichen Ausdruck eines Subjektes oder einer subjektartigen

Position, an dessen Richtung sich die anderen beteiligten Produktionsstellen möglichst angliedern.

Die Schwierigkeit für mich im Erkennen (und die vermutlich auch die Schwierigkeit beim Lesen dieses Textes sein dürfte) bestand darin, dass dieses monologische Theater zugleich zu wissen scheint, dass es unbedingt auf Elemente des Dialogischen angewiesen ist, um überhaupt Bedeutsamkeit zu haben.

Es wird als für das Theater wesentlich erkannt, dass die in der Kunstproduktion nicht planbaren Effekte der Wirklichkeit sich der monologischen Beschaffenheit entgegenstellen, sie die intendierte einheitliche Zeichenausrichtung (wenn auch nur minimalst) anstruppen bzw. dies als Möglichkeit im Raum konstant *anwesend* ist. In den fortschrittlicheren Bereichen des Theaters wird die Wahrscheinlichkeit und Intensität dieser Effekte hochgeschraubt, zugleich wird dadurch aber noch stärker verdeckt, dass das Theater in seiner grundsätzlichen Struktur monologisch belassen wird: Diese Dinge werden lediglich als an das strukturell-monologisch strömende Kunstwerk *herantretend* auf eigentlich seltsam paradoxe Weise zu diesem *zugehörig* verstanden.

Das Dialogische müsste aber als Struktur der Gestaltung des Kunstwerkes selbst gedacht werden.

Dialog meint, dass von unterschiedlichen Positionen aus Zeichen ausgerichtet werden, sie in ihrem Aufeinandertreffen aber trotzdem etwas ergeben, was ein Ganzes ist, ein Gespräch eben.

Ich bin davon überzeugt, dass das Theater durch eine solche Struktur stärker zu sich kommen würde. Schließlich liegt ihm durch die Vielheit der das Kunstwerk gestaltenden Produktionspositionen und Subjekte eigentlich etwas zugrunde, das einer monologischen Ausrichtung total

widerspricht. Ich würde sagen, die eigentlichere Form des Theaters ist ja Gespräch.

Die hierarchischen Strukturen unseres bisherigen Theaters stehen einer dialogischen Form des Theaterkunstwerks dabei sicherlich auf grundsätzliche Weise im Weg, ebenso wie im letzten Jahrzehnt die überfälligen Neuerungen des Apparates wahrscheinlich steckenbleiben mussten, weil die Struktur der Theaterkunstwerke eben nicht ausreichend anders gedacht wurde.

(Anstatt den Apparat strukturell zu verändern, wurde die *eine* Intendanzposition mit mehreren Personen besetzt. Regiekollektive sind wahrscheinlich im Wesentlichen auch lediglich der Versuch, *ein* andersartiges Subjekt zu bilden, das zwar gefurchter und dadurch progressiver ist, aber dass das bisherige monologische Theater trotzdem nicht zum strukturell Dialogischen hin überschreitet.)

In der Ablösung des Autorentheaters durch das Regietheater in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts schimmerte bereits eine Ahnung heran, was ästhetisch in der Zukunft noch möglich wäre. Diese Ablösung hat sich aber gerade nicht dadurch so ästhetisch produktiv erwiesen, weil nun von *einer anderen* Position aus die Zeichen ausgerichtet wurden, sondern weil in der Umwälzung für einen Moment eine (ungenügende) Dialogizität stattfand, die als Möglichkeit auch in die Ecken des gesamten Theaterapparates schien. Es war ja eigentlich nur der Übergang von einem Pimmelchen zum nächsten. Das heutige Regietheater ist deshalb, historisch gesehen, sicherlich nur eine Übergangsform, deren bereits beobachtbares Absterben sich hauptsächlich aus der zunehmenden Entfernung zu dem unfreiwillig bipolaren Moment ergibt.

Ich weiß es nicht, aber es wird in Zukunft wahrscheinlich nicht darum gehen, dass die Regie abgeschafft wird, sondern dass sie als für die anderen Positionen reflexive und gerade dadurch wichtige Funktion erhalten bleibt. Es geht dabei nicht um die Negierung der künstlerischen Autonomie dieser Position, sondern um die Auflösung der in ihr (so wie zuvor und jetzt in abgeschwächter Form in der Autor_innenposition) enthaltenen Verneinung der künstlerischen Autonomie der anderen Positionen. Ich glaube, es wird eine tatsächliche Ausweitung des Autonomiegedankens auf alle am Kunstwerk arbeitenden Subjekte brauchen, also letztlich auf alle, die für das Theater arbeiten.

Ich denke oft an die Geschichte vom blöden Robin Hood, wie er mit einigen sogenannten Leibeigenen geächtet wird. Sie fliehen gemeinsam in den Sherwood Forest. Ausgestoßen aus der Gesellschaft, vogelfrei, fragen die anderen Geächteten Robin Hood trotzdem, ob er auch hier wieder ihr Herr sein könne. Von heute aus lässt sich sehen, wie die anderen Möglichkeiten in dem Moment direkt neben ihnen stehen, für sie aber einfach nicht zu greifen sind, scheinbar unmöglich, und trotzdem sind sie eigentlich ganz nah.

Ich glaube, für ein anderes, dialogisches Theater müssten auch wir die Zukunft sehen wie Gespenster, ihre fast unsichtbaren Bewegungen im Raum, ganz am Rande des Sichtfeldes.

Ich habe die Vermutung, dass unser jetziges Theater bereits mit solchen Hinweisen übersättigt ist, seine Wirkungen sogar schon wesentlich auf dialogischen Effekten beruhen (die sich bisher aber nicht durch, sondern trotz der monologischen Arbeitsweise ergeben haben); es sind Zipfelchen, an denen ein anderes Theater hervorgezupft werden könnte.

Mir erzählte mal jemand, an einem Theater habe man, nachdem man sich kurzfristig umentschieden habe, statt des einen Textes einen völlig anderen zu produzieren, das bereits hergestellte Bühnenbild beibehalten müssen.

Ich habe die Inszenierung gesehen, und das Bühnenbild war (in seiner Relation zu den anderen Dingen in der Aufführung) eines der Schönsten, das ich bisher gesehen hatte. Das war aber eben kein Zufall – obwohl es ja eigentlich gar nicht dafür gemacht worden war – sondern genau das war der Grund: weil es nicht FÜR diese Inszenierung gemacht, nicht bereits heimlich der Hauptidee unterworfen worden war, stand es nun in Autonomie auf der Bühne, behielt ein Geheimnis, eine Unauflösbarkeit, trat aber gerade deshalb mit dem Rest der Inszenierung in einen starken Kontakt: Die übrigen Dinge und die Spielerinnen hatten offenbar bei der Probenarbeit tatsächlich mit dem Bühnenbild in ein Gespräch treten müssen, um etwas Gemeinsames mit dem Differenten herzustellen, ohne es dabei ganz vereinnahmen zu können.

Ich bin mir relativ sicher, dass das Bühnenbild ursprünglich nicht besonders schön war, schön gewesen wäre, in der zunächst geplanten Inszenierung, sondern es erst wurde durch den beschriebenen Vorgang.

Es ist kein Problem, Bühnenbilder unabhängiger zu erstellen. Andere Positionen betreffend kann es zunächst komplizierter wirken, vor allem, wenn es sich um immateriellere Praktiken handelt, aber letztlich ist auch das gut vorstellbar (z.B. das viel stärkere Ausarbeiten bestimmter dem individuellen Körper entsprechender Spielweisen; Bewegungen des Lichts, die nicht nur dafür da sind, etwas anderes auszuleuchten).

Es ist schon zu viel gesagt hier, obwohl für eine wirkliche Umgestaltung viel zu wenig gesagt ist. Diese Dinge können nur in einer allmählichen Praxis entstehen, nicht in einem Text wie diesem hier, der am Ende ein Rumfurzeln eigener Überzeugungen bleibt, Monolog irgendeines Einzelnen, autsch.

Es kann auch nur praktisch überprüft werden, ob es nicht überhaupt neue Begriffe braucht, da die Positionen im bisherigen Theater entstanden sind und diesem ihre Umrise verdanken.

In jedem Fall wird es eine sehr geduldige Ungeduld brauchen.

Die stärker für sich gestalteten Dinge und Ausgangspositionen werden zunächst (in unserer Vorstellung und dann konkret) mega unschön bei einander herumstehen, das ist geradezu Voraussetzung. Ihre gemeinsame Schönheit wird erst hervorgebracht werden, indem sie miteinander ins Gespräch bzw. ins Spiel treten, denn genau davon handelt dieses dialogische Theater.

Die nichtmenschlichen Tiere, die ich auf der Bühne gesehen hatte, wurden zu bestimmten Zeitpunkten *gebracht, positioniert* und *weggeführt*. Sie sollten sich auf ihre etwas sperrige Weise dennoch eingliedern in die Intention des Kunstwerks (so wie in die vorhandene menschliche Ordnung). Sie unterschieden sich in diesem Sinn eigentlich nicht von allem anderen in unserem bisherigen Theater, aber der Vollzug des monologischen Theaters gelang bei ihnen am wenigsten (und war deshalb zugleich besonders gewaltsam für sie).

Es müssten Zugänge geschaffen werden, dass die Tiere die Bühne von sich aus betreten können.

Ich weiß, dass dieser Vorschlag, aus den Logiken des bisherigen Theaterapparats betrachtet, abseitig wirken wird. Aber es lässt sich nicht in die Zukunft gelangen, indem wir uns an die vermeintlichen Beschränkungen der Gegenwart halten.

Es wird mit ihnen kommuniziert werden müssen, das ist aber nicht so schwierig, wie oft angenommen wird. Es könnte damit begonnen werden, dass man ihnen einfach Futter hinstellt (eine sehr einfache und schöne Kommunikation). Mindestens die Tauben und die Katzen der Umgebung werden kommen, und ja, die Ameisen eh (all diese Tiere kommen zum Beispiel auch in meine Wohnung, warum sollten sie dann nicht in ein Theater kommen).

Wenn die Tiere auf diese Art die Bühne betreten, wird etwas Wesentliches sichtbar werden, eine dialogische Ästhetik betreffend. Ich vermute, dass sich von dieser Erfahrung aus die Umgestaltung des Theaters unmittelbar ergeben dürfte.

Wolfram Lotz